

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 200 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermstorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althein und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

## Hefziger Artilleriekampf in Flandern.

**La Bacquerie genommen und behauptet. Mehr als 500 Gefangene eingebracht. Die Waffenstillstandsverhandlungen für die russische Front dauern an. Drei feindliche Dampfer und zwei Segler versenkt.**

### Die Verhandlungen mit Rußland.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Wenn bei der ersten Bekanntgabe des vom 28. November datierten Vorschlags der russischen Regierung betreffend die Einleitung von Verhandlungen über einen Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden möglicherweise noch ein Zweifel hätte bestehen können, ob dieser Vorschlag eines allgemeinen Friedens, falls er sich nicht als erreichbar erweise, den Eventualvorschlag eines Sonderfriedens mit den Mittelmächten enthalte, so kann hierüber jetzt, nachdem der genaue Wortlaut der russischen Note vorliegt, föglich kein Zweifel mehr bestehen. Die Antwort auf die Weigerung der Alliierten, sich dem russischen Vorgehen anzuschließen, und auf die damit verbundenen Drohungen der lieben Bundesgenossen ist in dem von Zarsofje Selo ausgegangenen Manifest schon vorweggenommen mit der Erklärung: „Falls die Alliierten keine Delegierten schicken, werden wir allein mit den Deutschen über den Frieden verhandeln. Wir fordern einen allgemeinen Frieden, aber wenn die alliierte Bourgeoisie uns zwingt, einen Sonderfrieden abzuschließen, so fällt die Verantwortung auf die alliierte Bourgeoisie“.

Man sieht also, daß die Lenin'sche Regierung entschlossen ist, sich durch die Drohungen Englands und seiner Trabanten nicht von dem Schritt abhalten zu lassen, der allein noch Rußland vor der Katastrophe zu bewahren vermag. Im übrigen sind die Drohungen der Entente und der erpresserische Druck, den es auf Rußland auszuüben versucht, wieder einmal eine prächtige Erläuterung zu der Phrase von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, für das die Alliierten angeblich kämpfen. Ein Kapitel, zu dem ja auch die Verleumdung der Geheimverträge so wertvolle Beiträge geliefert hat. Aber das jetzt an der Nacht befindliche bolschewistische Regime ist trotz aller Drohungen entschlossen, die Folgerung aus der Erkenntnis zu ziehen, die das Friedensmanifest in die Worte klebt: „Die russische Armee und das russische Volk können und wollen nicht länger warten.“

Es scheint auch, als ob die Maximalisten jetzt nicht nur den Willen, sondern die Macht zur Liquidation des Weltkrieges haben. Kann doch kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der Diktator a. D. Kerenski seine Rolle ausgespielt hat, und die Gegenrevolution Kaledins scheint schon deshalb wenig Aussicht auf Erfolg zu haben, weil die lokalisch-autokratisch-zaristischen Ziele dieser Kabettenaktion allzu klar zutage liegen. Daß aber die Lenin'sche Regierung nicht nur im russischen Volk, sondern auch im Heere sich immer mehr durchsetzt, geht aus der bedeutungsvollen Meldung von der Nacht des bisherigen Oberkommandierenden, des Generals Duchonin, aus dem Hauptquartier hervor, wo nunmehr der Beauftragte der Lenin'schen Regierung, Arlenko, das Kommando übernehmen dürfte. Mit Duchonin, mit dem die Vertreter der Entente geflohen sind, ist aber deren stärkste Stütze und das größte Hindernis gegen einen Friedensschluß gefallen. Meldet doch sogar die „Times“, daß jetzt alle russischen Truppenformationen den Vorschlag eines Waffenstillstandes angenommen haben, der übrigens bereits praktische Folgen in Form der Demobilisierung von zwei weiteren Jahrgängen zeitigt hat.

Kennzeichnend für die Stimmung in der Entente ist die anachronische Sorge, mit der ihre Presse die Folgen eines Waffenstillstandes bzw. Friedensschlusses zwischen Rußland und den Mittelmächten erörtert, wobei sie sich nicht verhehlen kann, daß Rumänien der Nächste dazu sein wird. Berichtet doch ein französisches Blatt, daß „der Pariser Konferenz ein Ersuchen der rumänischen Regierung vorliege, welches von folgender Bedeutung sein werde.“ Welcher Art dies Ersuchen sein dürfte, geht aus der Erklärung des Bukarester Politikers Professors Stere hervor, daß „Rumänien keinen Krieg mehr führen könnte, falls Rußland Frieden schließen sollte.“ Aber auch in Italien sieht man „das

Schicksal Karthagos herannahen“, und der Minister Orlando hat Pariser Ausfragern wehmütig bekennen müssen, daß „Italien vielleicht noch schwerer als die anderen Ententestaaten durch Rußlands Verrat betroffen worden sei.“ Wobei es ein Witz der Weltgeschichte ist, wenn ausgerechnet die Italiener, die sich doch auf das Geschäft verstehen, vom Verrat sprechen.

Aber auch den Engländern scheint die Basis mit Grundels zu gehen; denn sie wissen wohl, was die Entlastung im Osten für den Westen bedeuten würde, umso mehr, da sie gerade jetzt auf dem Schlachtfeld von Cambrai eine Kostprobe davon erhalten haben. Und haben die Engländer sich schon klar gemacht, was es für die Kriegslage in der asiatischen Türkei, für die Entscheidung in Mesopotamien und Palästina bedeutet, wenn Rußland die Operationen gegen die Türkei einstellt und diese dadurch freie Hände bekommt? Es gehört wirklich nicht viel Prophetengabe dazu, um zu erkennen, welche weittragenden militärischen Folgen das Ausscheiden Rußlands aus der Reihe der Trabanten Englands mit sich bringen müßte, und mit diesem Ausscheiden ist schon deshalb zu rechnen, weil angesichts der Zustände im Exzarenreiche eben jede Regierung zum Friedensschluß gezwungen wäre. So darf man denn die erfreuliche Wendung der Dinge, die sich im Osten vollzieht, ohne übertriebenen Optimismus als den Anfang vom Ende des Weltkrieges betrachten.

### Von den Fronten.

#### Der gestrige Abendbericht.

W.B. Berlin, 3. Dezember, abends. (Amtlich.) Südwestlich von Cambrai örtliche erfolgreiche Kämpfe. Von den anderen Fronten nichts Neues.

#### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 3. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

In den letzten Tagen wurde an vielen Abschnitten der russischen Front von Division zu Division und Korps zu Korps Waffenruhe vereinbart. Im Pripiet-Gebiet hat die russische Armee mit dem gegenüberstehenden Kommando der Verbündeten einen formellen Waffenstillstand abgeschlossen. Eine russische Kommission durchschritt gestern unsere Linien, um mit den Bevollmächtigten der verbündeten Heere einen Waffenstillstand an der ganzen russischen Front anzubahnen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz und in Albanien nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

#### Der bulgarische Heeresbericht.

W.B. Sofia, 2. Dezember. Heeresbericht.

Mazedonische Front: Westlich von Bitolia, auf den Höhenstellungen, im Cernabogen und in der Gegend von Woglena war das Störungsfeuer der Artillerie ziemlich lebhaft. Im oberen Stumbi-Tal und auf dem linken Ufer des Bardar für uns günstige Erleuchtungstätigkeit. In der Nähe der unteren Struma wurden mehrere feindliche Abteilungen durch Feuer verjagt.

An der Dobrußja-Front Ruhe.

#### Zur Kriegslage.

Westen.

W.B. Berlin, 3. Dezember. Dem in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember bei Passchendaele gemeldeten schwe-

ren Artilleriefener folgten in den frühen Morgenstunden des 2. Dezember starke englische Angriffe, die nach einem ausgesunden Befehl als Ziel eine etwa 600 Meter hinter unserer vordersten Linie liegende Geländewelle hatten. Der englische Angriff brach an der zähen Widerstandskraft thüringischer und hessischer Truppen zusammen, die in schneidigen Gegenstößen den Engländern vorübergehende Anfangserfolge restlos wieder abdrangen. Außer sehr starken blutigen Verlusten büßte der Feind noch über 60 Gefangene ein. Nachmittags nahm auf dem Kampfgelände um Passchendaele das Feuer wiederum große Stärke an, ohne daß Infanterieangriffe erfolgten.

Wie in Flandern, schreiterten auch auf dem Schlachtfeld von Cambrai abendliche feindliche Angriffe, die nach stärkster Feuertorbereitung gegen die Linie Juchy und Bourlon angelegt waren. Desgleichen brach ein starker englischer Angriff bei La Bacquerie blutig zusammen. Der im Gegenstoß gemordete Feind erlitt in unserem Verfolgungsfeuer weitere schwere Verluste. Außer den gemeldeten 6000 Gefangenen und 100 Geschützen verloren die Engländer seit dem 30. November noch über 100 Maschinengewehre. Bei der Wiedereinnahme von Masnières wurden 4 Offiziere und 245 Mann eingebracht. Unter den Offizieren befindet sich auch ein Regimentskommandeur. Bei einem Gegenstoß in der Gegend von La Bacquerie, wo dem Gegner 9 Geschütze und 18 Maschinengewehre abgenommen wurden, griffen unsere Sturmflieger wiederholt aus niedrigen Höhen in den Erdkampf ein.

An verschiedenen Stellen der französischen Westfront brachten unsere Patrouillen aus erfolgreichen Unternehmungen zahlreiche Gefangene zurück. Im Thanner Walde und im Sundgau hält nach wie vor die lebhafteste Feuerstätigkeit an.

#### Italienische Front.

Berlin, 3. Dezember. Dem „Col.-Anz.“ wird aus dem 1. u. 1. Kriegspressequartier gemeldet: General Diaz nahm eine völlige Umgruppierung des italienischen Heeres vor, als deren allgemeines Kennzeichen gilt, daß die Piave-Front ausgiebig durch schwere Artillerie geschützt ist und das Gebirge ausgiebig mit Infanterie bedacht wurde. Die Masse der italienischen Streitkräfte steht im Gebirge. Inzwischen gelang es der Hauptkraft der Verbündeten, in der Ebene ausreichende Kräfte über die Piave zu werfen. Der Stößel des Generals Krauß ertämpfte den Gebirgsausgang bei Quero und war damit in Verbindung mit der Hauptkraft getreten. Im Brentaknie umklammern die Verbündeten die Grappastellung.

#### Deutsches Reich.

Berlin, 4. Dezember.

Die Wahlreformdebatte im Abgeordnetenhaus wird am Mittwoch um 11 Uhr beginnen. Sie wird vom Ministerpräsidenten persönlich durch eine Rede eingeleitet werden, mit der sich Graf Hertling zugleich dem Hause in seinem neuen Amte vorstellen wird. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die Konservativen dem gleichen Wahlrecht die schärfste Opposition machen und zu dessen Verhinderung einen Antrag auf Einföhrung des berufsständischen Wahlrechts stellen wollen.

Fürst Bülow hat am Sonntag, wie die „Post-Ztg.“ erfährt, dem Reichskanzler Grafen Hertling einen längeren Besuch abgestattet. Im Laufe des Gesprächs zwischen dem gegenwärtigen und dem früheren Reichskanzler sind, wie das Blatt glaubt mitteilen zu können, alle schwebenden Fragen sowohl der inneren wie der äußeren Politik erörtert worden. Dabei soll sich ergeben haben, daß beide Staatsmänner übereinstimmende Auffassungen haben.





von Koswigs Kenntnis besitzen, die diesen mit Gefängnis bedrohte. Und Ada befürchtete dies.

Konnte das schlimmer sein als ein Mord?

Nein!

An seinem Entschlusse konnte sich nichts mehr ändern.

Er würde nach Bütlich reisen und Theobald von Koswig selbst auffuchen! Dort wollte er diesen die ganze Schwere der Anklage fühlen lassen.

Und wenn in diesem noch ein Tropfen des Blutes war, der in Ada von Koswig lebte, so mußte dieser freiwillig seine Tat sühnen, damit ein Schuldloser gerettet werde.

So dachte sich Benno Wiesholler alles aus. Er aber wollte zu Ada von Koswig von seiner Liebe sprechen, die ihr gehörte, mit der er ihr selbst den Vater ersetzen wollte. —

Und in der gleichen Nacht saß er in dem Zuge, der ihn zur belgischen Grenze brachte.

### 19. Kapitel.

Als Benno Wiesholler um die Mittagsstunde des nächsten Tages in Bütlich eingetroffen war, galt sein erster Weg der Rue des Rosés. Dort wohnten in einem bescheidenen, stillen Privathotel Theobald von Koswig und Ada.

Auf eine Frage des Rechtsanwalts wurde von einem jungen Mädchen geantwortet:

„O ja! Auf Zimmer 18. Gehen Sie nur hinauf, Sie werden bestimmt jemand antreffen.“

Als Benno Wiesholler dann die mit rot und grün gemusterten Teppichen belegte Treppe hinaufstieg, wurde sein Schritt immer langsamer und zögernder.

Was sollte er sagen? Wie sollte er vor allem Ada von Koswig gegenüberreten, die wohl auch anwesend sein würde. Er fühlte das rasche Pochen des Herzens; sein Empfinden war ein stiller Jubel, daß er die wiedersehen sollte, die er liebte, so sehr, daß er für sie jedes Opfer gebracht haben würde. Er wußte doch jetzt auch, daß sie ihn gleichfalls liebte, daß die Liebe also keineswegs an Verzichten denken mußte. Aber in dieses frohe Gefühl des Wiederbegegnens mischte sich ein beklemmendes, atemdrückendes Sorgengefühl: er durfte nicht vergessen, weshalb er gekommen war.

Weil er wußte, daß Theobald von Koswig in seiner Vergangenheit eine Tat verborgen hatte, wegen der er Arnulf Sterns Drohungen fürchten mußte, und weil er der Ankläger wegen eines noch furchtbareren Verbrechens sein mußte!

Was würde Theobald von Koswig tun?

Würde er die Tat gestehen, um sie freiwillig zu sühnen, oder mußte Benno Wiesholler noch

die härteste seiner Pflichten erfüllen und Theobald von Koswig an die Behörden verraten?

Dies mußte sein letzter Entschluß sein, da er den Freund zu vertreten hatte, der nicht schuldlos angeklagt werden durfte.

So war er noch vor der Tür etwas zögernd stehengeblieben, ehe er anklopfte.

Von innen antwortete irgendeine Stimme. Da trat er ein.

Und am Fenster, die Gestalt von dem großen, leuchtenden Sonnenlicht umflossen, das hereinflutete, stand nur Ada von Koswig. Da die Strahlen das dunkelbraune Haar in matten Schimmer glänzen ließen, da das helle, enganliegende Kleid die schlanke und doch etwas volle Gestalt auf das vorteilhafteste unterstützte, und da Benno Wiesholler sie schon so lange Zeit nicht mehr gesehen hatte, so erschien es ihm, als wäre sie noch schöner geworden, als hätte er sie nie mit solchen Augen gesehen als in diesem Augenblick, da die Sonnenstrahlen sie umspielten.

„Fräulein Ada!“

Mehr wußte er in der ersten Verwirrung nicht zu sagen.

Ihre Hände hatten nach dem Herzen gegriffen, als müßte sie dieses zuerst beschwichtigen; die roten Lippen öffneten sich, aber es war kein Laut über sie gekommen.

Benno Wiesholler war ihr noch einige Schritte entgegengegangen und reichte ihr seine Hand hin.

Sie griff danach.

Heiß berührten sich die Hände und der leise Druck war wie eine bange Frage.

Dann kam es von ihren Lippen wie ein leichter Vorwurf:

„Sie haben uns aufgesucht?“

Er nickte: „Ja! Es mußte doch sein!“

„Warum?“ Sie blickte ihn erstaunt an.

„Arnulf Sternh war zu mir gekommen. Seine Eifersucht verfolgte mich, da Sie selbst fort waren. Und die Eifersucht beherrschte seine Zunge nicht mehr.“

Da erschrak Ada von Koswig; ihre Augen starrten weit offen, und der Kopf beugte sich etwas vor, als könnte sie so etwas mehr hören:

„Was hat er gesagt?“

„Verzeihen Sie mir, wenn ich es wiederhole?“

„So war es etwas Schlimmes? Ja? Sagen Sie es nur!“

„Nein! Es war nicht alles schlimm.“

„Nicht alles schlimm? Wie soll ich das verstehen?“

„Manches bedrückte mich, aber etwas hatte mich auch froh gemacht, so froh, wie ich wohl noch nie gewesen war. Seine Eifersucht glaubte, es müsse zwischen uns beiden wegen Ihres Verschwindens aus Berlin eine Verabredung be-

stehen, was ich leugnen mußte. Und da verriet er mir, was Sie ihm einmal gesagt hatten.“

Sie ahnte es; denn eine dunkle Röte färbte ihre Wangen; die langen Wimpern senkten sich und lagen wie ein dichter Schleier vor ihren dunklen Augen.

Da war Benno Wiesholler dicht vor ihr stehengeblieben.

„Deshalb dürfen Sie nicht erschrecken. Es ist doch nichts, woran man erschrecken müßte. Er verriet mir, warum Sie flohen, warum Sie mir bei dieser letzten Unterredung diese Abweisung gaben, die mir so wehe tat und deren Ursachen ich doch nicht erraten konnte.“

Nicht daran dachte Ada von Koswig; etwas anderes erregte sie so sehr, daß sie ein Bittern der Knie fühlte.

Ihre Gedanken sagten: Nein, die Schuld ihres Vaters konnte er nicht wissen, denn sonst wäre er nicht zu ihr gekommen. Die Vernunft dachte dazu: Glaubst du wirklich, davon werde Arnulf Sternh dann geschwiegen haben?

Er hatte ihre Hand ergriffen. Seine rechte Hand aber suchte ihre Gestalt an sich zu ziehen.

„Daß Sie mich lieben! Das hat er mir gesagt. Seine Eifersucht hatte es ihm erpreßt, was Sie ihm vorher einmal verraten. Ist das auch wahr, Ada?“

Bärtlich klang der Name ihr ins Ohr, daß sie veraak, was sie doch nicht vergessen sollte. Sie schloß die Augen; dann gab sie dem Drucke seiner Hand nach, die schließlich ihren Kopf suchte und ihn an seine Schulter lehnte.

„Ada! So liebst Du mich? Und geflohen bist Du nur, weil Du Dich fürchtestest, vor seinen Drohungen fürchtestest?“

Nur unmerklich nickte der Kopf und die Lippen flüsterten ein hingehauchtes „Ja!“

„Also doch! Wie konntest Du das? Ich liebe Dich doch so heiß und sehnsüchtig, daß Du mich doch nicht leiden lassen durfftest. Konntest Du denn an mir zweifeln? Hättest Du nicht alles Vertrauen haben müssen? Würdest Du jene Drohungen dieses Menschen so lange erdulden haben müssen —?“

Da unterbrach sie ihn plötzlich. Mit einem Male war ihr das Bewußtsein dessen gekommen, was er verraten hatte. Mit einem Ruck machte sie sich von seiner Umarmung frei und schob ihn heftig von sich. Ihre Augen starrten ihn groß und entsetzt an.

„So hat er Ihnen auch das verraten? So wissen Sie, was er drohte?“

„Mit etwas Häßlichem! Ja! Aber was soll das an unserer Liebe ändern können?“

„Das kann nicht sein! Sie glauben so lange an Liebe, bis — bis es doch Wahrheit würde. Gehen Sie! So ist es am besten. Deshalb bin ich geflohen, weil ich wußte, wir dürften uns nie mehr sehen, damit die lodernen Klammern

einer Leidenschaft nicht über uns emporzuschlagen können.“

„Das ist schon geschehen!“

„Aber wenn ich Ihnen sagen müßte, daß es die Wahrheit ist, womit er drohte?“

„Auch dann! Ich liebe Dich, Ada, so wie Du bist.“

(Schluß folgt.)

## Der Assistent.

Humoristische Novelle von Alwin Römer.

(Nachdem verlobt.)

(Schluß.)

So war in allerbesten Stimmung. Wenn Rynheer ihnen wirklich auf der Spur war, hatte er sich ihr gegenüber zweifellos nichts merken lassen.

„Wir gehen wieder in den Salon nebenan. Du hast doch nichts dagegen, Pa?“ sagte sie in heiterer Ahnungslosigkeit.

„Ich gehe sogar mit!“ erklärte Pa. „Herr Auer soll mir nachher einen Bahn ziehen. Da will ich mich doch überzeugen, ob er wirklich so schmerzlos zu Werke geht, wie ihr's mir gerühmt habt!“

„Zusehen kann ich aber nicht vertragen, Pa!“

„Dann lern' es!“

„Es behindert auch den Operateur, Herr van der Smiffen!“ sagte Harro bestimmt.

„Wirklich?“ fragte mit einem deutlicher werdenden Hohn Rynheer van der Smiffen. „Na, wir wollen's darauf ankommen lassen!“

„Ich mache aber den Mund nicht auf, wenn Du Dich daneben stellst!“ trogte Pa, die an Harros Gesichtsausdruck plötzlich erkannte, daß er sich nicht mehr ganz sicher fühlte.

„Stell' Dich nicht so dumm an, Vol!“ rief Ellen von der Veranda aus. „Es ist doch nichts dabei!“

„Dann soll Pa Dir in den Mund gucken! Ich danke dafür!“

Hellmann, das mürrische Faktotum des Hauses, trat jetzt mit einem Tablett über die Schwelle, auf dem eine Karte lag.

„Was gibt es?“ fragte Rynheer.

„Es ist eine Dame da mit einem Hund, die den Herrn zu sprechen wünscht!“ berichtete der Diener.

„Was für eine Dame?“

„Fräulein Knadmeyer aus Dresden!“ antwortete der alte Diener.

„Sie soll näher treten!“ gab Rynheer Bescheid und winkte ab.

So hatte einen jähen Ausschrei des Entsetzens nicht unterdrücken können. Der Herr Assistent packte in wahnwitziger Hast seine Siebensachen zusammen und griff nach seinem Hute.

Der Hausherr beobachtete beide mit Schadenfreude. „Wohin wollen Sie denn?“ forschte er voll boshafter Bewunderung. „Sie haben ja noch gar nicht angefangen.“

„Ich — ich — ich —“ stotterte Harro. Seine Geistesgegenwart hatte wahrhaftig polnischen Abschied von ihm genommen.

„Hier kommt aber die Knadmeyer nicht herein, Pa!“ rief Pa energisch.

„Ja, warum denn nicht?“

„Ich mag sie nicht sehen!“

„Und Sie natürlich erst recht nicht, Herr Auer?“

„Wenn es mir erspart werden könnte, wäre ich Ihnen dankbar, Herr van der Smiffen! Vielleicht gestatten Sie mir zu näherer Erklärung ein paar Worte unter vier Augen!“ rief Halbblau der „Assistent“, der seine Rolle endgültig aufgab.



